

LebensWEISE - Lern- und Denkwerkstatt

Religion hilft, Religion schadet

Ein Beitrag zur Frage der Ambivalenz von Religion und zur Problematik von Religion und Gewalt

Wolfgang Vorländer

„*Religion hilft, Religion schadet. Wie der Glaube unsere Gesundheit beeinflusst*“, so lautet der Titel des fachwissenschaftlichen Handbuchs für Ärzte und Psychotherapeuten von *James L. Griffith*, erschienen englisch 2010, deutsch 2013. *J. L. Griffith* ist Professor für Psychiatrie und Neurologie an der George Washington University in Washington D.C.

Griffith, selbst praktizierender Christ, beschäftigt sich als Psychiater und Forscher mit der Bedeutung religiöser Einstellungen und Lebensweisen für die psychische und physische Gesundheit. Dabei stößt er auf eine fast beklemmende *Doppelgesichtigkeit von Religion*: „Die Religion kann einen enormen Einfluss auf das Leben von Menschen ausüben. Leider hat die Religion genau so viel Macht, dem menschlichen Leben Leiden aufzuerlegen wie seine Leiden zu lindern“ (20).

Was war der Anlass für diese wichtige Veröffentlichung, in der Griffith die negativen Wirkungen religiöser Einstellungen und religiösen Lebens in Gemeinden und (überwiegend christlichen) Gruppierungen auf ihre Ursachen und Auswirkungen hin reflektiert?

In den vergangenen Jahren ist vor allem in Amerika – gegen den bislang vorherrschenden Trend in Psychotherapie und Allgemeinmedizin - die *positive* Bedeutung von Glaube und Spiritualität aus medizinischer Sicht sehr stark diskutiert worden, und es gab eine Reihe von Untersuchungen, die belegten, dass religiöse Überzeugungen und

Lebensstile sich als gesundheits-stärkend erweisen und darum von der Medizin nicht außer Acht gelassen werden, sondern in die Behandlung einbezogen werden sollten¹. Jedoch kam es bei diesem „Gesinnungswandel“ zu einer gewissen Euphorie im Blick auf die gesundheitsfördernde Bedeutung von religiösem Glauben. Denn das Gegenteil ist genau so wahr: (Nicht nur) Griffith² stößt in seiner Praxis immer wieder auf die *destruktive* Seite von religiösem, *meist* sogar christlichem (!) Glauben und stellt fest: „Religion stellt vor moralische Dilemmas“ (20). „Es ist nicht schwer, Beispiele für die Behauptung zu finden, die Religion sei sowohl das größte Geschenk der Menschheit als auch ihr größter Fluch“ (21). Dies bezieht sich auf die Fragen von Krieg und Frieden, aber auch auf „geistige Gesundheit oder geistige Krankheit, soziales oder asoziales Verhalten, Rassismus oder Universalismus, Glücklichein oder Leiden“, womit Griffith den Religionspsychologen *Lee Kirkpatrick* zitiert³ (20).

Die Frage ist nun, worauf diese tiefreichende Ambivalenz von Religion zurückzuführen ist. Um diese Frage zu ergründen, führt Griffith eine grundsätzliche Unterscheidung zwischen zwei Religionsformen oder -typen ein:

- die erste ist aus uralten *menschheitsgeschichtlichen Bedürfnissen* entstanden,
- die zweite hängt stärker mit der *Glaubenshaltung des einzelnen Menschen* (und seiner persönlichen Verantwortungsbereitschaft) zusammen.

Anders formuliert: Griffith unterscheidet zwischen jenen *Funktionen von Religion im menschlichen Leben*⁴,

¹ Dazu hatte Griffith selbst zuvor ein Buch veröffentlicht: *Encountering the Sacred in Psychotherapy*, 2002.

² Vgl. etwa auch: Tilmann Moser, *Von der Gottesvergiftung zu einem erträglichen Gott. Psychoanalytische Überlegungen zur Religion*; Stuttgart, 2003; ders., *Gott auf der Couch. Neues zum Verhältnis von Psychoanalyse und Religion*, Gütersloh 2001, sowie: Peter Sloterdijk, *Gottes Eifer. Vom Kampf der drei Monotheismen*, Frankfurt 2007.

³ L.A. Kirkpatrick, *Attachment, evolution, and the psychology of religion*, New York 2005.

⁴ wohlgemerkt: es geht um die *Funktion* von Religion(en) generell, nicht um die verschiedenen Weltreligionen oder theologische Wahrheitsfragen!

- die eine sehr alte, letztlich evolutionsgeschichtliche (genauer: evolutionspsychologische) Herkunft haben,
- und einer Glaubensweise, die sich viel stärker aus den Überzeugungen und der Verantwortung des Einzelnen nährt.

Und man beachte wohl, dass es hier nicht um den Gegensatz von nicht-christlichen Religionen einerseits und dem Christentum andererseits handelt.

a) Die *evolutionspsychologische Funktion* von Religion

Sie hängt mit der Entwicklung zum *homo sapiens* zusammen, deren entscheidendes Merkmal das enge familiäre Zusammenleben war, wie es sich sonst bei den Primaten nicht findet.⁵ Die Entstehung eines engen und dauerhaften sozialen Zusammenhaltes als Familie, Familienverband oder Clan haben der menschlichen Spezies gegenüber allen Primaten einen unschlagbaren Vorteil eingespielt⁶. Seitdem ist der Mensch ein soziales Wesen, und das bedeutet zugleich etwas Großartiges und etwas außerordentlich Komplexes und Schwieriges. Aus diesen Frühformen sozialer Systeme sind dann vor etwa 40.000 Jahren früheste, freilich erst rudimentäre Formen *religiöser Praxis* entstanden, die eben aufs engste, wie man vermutet, mit dem sozialen, familiären System verknüpft waren und ihm dienten, weil sie „die Sicherheit innerhalb einer Gruppe“ stärkten (36) und dem einzelnen Gruppenmitglied Bedeutung verliehen. Diese archaischen Religionsformen erweisen sich als besonders langlebig, denn es gibt sie noch heute, und zwar nicht nur bei indigenen Völkern oder Stämmen, sondern mitten in der westlichen Kultur, und sie sind zugleich besonders ambivalent und manchmal auch destruktiv, wie wir noch sehen werden.

⁵ Vgl. dazu: David M. Busse, *Evolutionäre Psychologie*, München 2004

⁶ Man vermutet heute, dass das enorme Anwachsen der Großhirnrinde innerhalb eines vergleichsweise kurzen Zeitraums mit der Entstehung familiärer sozialer Strukturen zusammenhängt, da dies eine enorme Herausforderung an die notwendigen Verhaltensstrategien bedeutete.

b) Die *selbstverantwortete Spiritualität* des Einzelnen

Der evolutionspsychologischen Funktion von Religion (die wie gesagt bis heute ungebrochen wirksam ist) stellt Griffith die *Spiritualität des Einzelnen* gegenüber. Diese hat in viel stärkerem Maße *heilsame Auswirkungen* im persönlichen Leben. Persönliche Spiritualität meint hier eine religiöse Glaubenspraxis, bei der jemand seinen eigenen Glauben auch *in die eigene Verantwortung nimmt*, seinen Glauben kritisch reflektiert, ihn kreativ lebt und die ethischen Auswirkungen seines Glaubens stets mit bedenkt.

Soweit zunächst einmal Griffith' Hypothese im Umriss.

Betrachten wir nun zunächst die archaischen Religionsmuster genauer!

Die soziobiologische Funktion (oder Form) von Religion

Zunächst muss man sich klar machen, wie es überhaupt dazu gekommen ist, dass die Menschen schon vor Urzeiten begonnen haben, religiöse Fragen zu stellen, religiöse Vorstellungen, Riten und Gebräuche zu entwickeln und auch ihr Gemeinschaftsleben religiös zu formen. Dazu zitiere ich der Einfachheit und Kürze halber eine sehr schöne, kompakte Zusammenfassung von *Antje Vollmer*⁷:

Religion ist vermutlich entstanden durch

1. die Gefährdung des menschlichen Lebens, also durch ein elementares *Schutzbedürfnis*,
2. überwältigende / überfordernde *Naturerfahrungen*, (a) durch Naturkräfte und Katastrophen, (b) durch geheimnisvolle Zeichen wie z.B. Sonne und Mond, (c) durch Verzauberung und Überwältigtsein bzw. grenzenloses Staunen...(vgl. dazu: Mircea Eliade, *Die Religionen und das Heilige. Elemente der Religionsgeschichte*, , S.65/66 !!),

⁷ Antje Vollmer, *Gott im Kommen? Gegen die Unruhestifter im Namen Gottes*, München 2007.

3. die *Erfahrung des Todes*, besonders des Anführers bzw. der Mutter- oder Vaterfigur; (heiliger Bezirk um die Toten; ambivalente Mischung aus Zuneigung, Schuld und Angst; Opferpraktiken...),
4. die Notwendigkeit, *Beziehungen zu gestalten* und zu ordnen angesichts menschlicher Konflikte und Rivalitäten; Liebe und Wettbewerb, Schuld und Schicksal werden im engen Zusammenleben erfahren und benötigen Strategien der Befriedung und Zivilisierung: Rituale, Normen, Gesetzgebungen zur Pazifizierung des Zusammenlebens.

Religion entsteht also aus der Notwendigkeit von Bewältigungsstrategien und besteht in deren Bereitstellung.

Nach Griffith zählt „(d)ie Suche nach Sicherheit innerhalb einer starken Gruppe ... zu den ursprünglichen Schutzfunktionen der Religion im Leben des Menschen... Durch die gesamte Geschichte der Menschheit hindurch hat die Religion einen starken Kitt ... gebildet, (der) Gruppen zusammen(hält)“ (36). Wie stark die Stabilisierungskraft von Religion bzw. Zugehörigkeit in einer sich religiös verankerten Gruppe ist, wird daran deutlich, dass Menschen immer wieder aus Loyalität dieser Gemeinschaft gegenüber ihr eigenes Leben geopfert haben, z.B. im Blick auf die Preisgabe von eigenen Werten und Überzeugungen, aber bisweilen auch im Sinne eines sehr viel weitreichenderen Opfers.⁸

Noch heute schließen sich häufig solche Menschen verbindlichen religiösen Gemeinschaften an, die zuvor eine „schwächende Einsamkeit und Demoralisierung“ erfahren haben oder Probleme mit ihrem Selbstwert haben (45).⁹ Für solche eher ich-schwachen Menschen ist

⁸ „Religiöse Gruppenloyalität kann sich aber auch ins durch und durch Perverse wenden“, wobei „die grundlegenden Prinzipien der Moral“ verletzt werden (37).

⁹ Schon Dietrich Bonhoeffer hat übrigens dieses Problem erkannt und benannt, als er die Frage nach der *Mündigkeit des Christen* stellte.

der starke Bestätigungscharakter einer Glaubensgemeinschaft wie ein Korsett, das Halt gibt und als Aufwertung empfunden wird. Daran ist an sich auch nichts zu beanstanden, jedoch wird die Schattenseite dieses Eingebundenseins dann oft gar nicht wahrgenommen, die sich mit dem Begriff kennzeichnen ließe:

- *Zugehörigkeit zum Preis der Anpassung und*
- *Aufwertung bei gleichzeitiger Herabwürdigung.*

Es zeigt sich nun aber, dass Religion, d.h. bestimmte Glaubensvermittlungen usw. oft nicht nur Menschen anzieht, deren Selbstvertrauen ohnehin instabil ist. Oft geschieht die religiöse Verkündigung und Mitgliedergewinnung auf eine Weise, durch die vorhandene Ich-Stärke bewusst problematisiert und als „Widerstand gegen Gott“ anprangert wird, d.h. Menschen werden zunächst „demoralisiert“, um „dann die Bekehrung als Lösung dafür an(zu)bieten“ (38). Man kann das bis heute beobachten, und zwar überall dort, wo einerseits Gott als der Löser von allen möglichen Fragen und Problemen verkündet wird (was Gott zweifellos nicht ist!) und gleichzeitig dem Menschen suggeriert wird, ein Leben ohne Gott sei defizitär (es gibt auch defizitäres Leben *mit* Gott, wie leicht zu beobachten ist!), sei verfehlt oder stehe sogar unter Gottes Strafurteil (menschliche Autonomie als der Sündenfall schlechthin). Diese Verkündigungspraxis durchzieht die gesamte Kirchengeschichte und ist bis heute, plump oder subtil, noch vielfach anzutreffen, sodass manche darin tatsächlich die Essenz der christlichen Glaubenswahrheit sehen! Gott dient der Kompensation von Überforderungen, die das Leben uns Menschen beschert, und die religiöse Gemeinschaft dient dieser Kompensation natürlich ebenfalls.

Auf der Basis einer solchen religiösen Matrix erwachsen eigentlich kaum starke und reife Persönlichkeiten, was aber innerhalb der so eingeschworenen Gemeinschaft gar nicht immer auffällt und ohnehin auch nicht beabsichtigt ist. Erst wenn diese Gemeinschaft dem

Einzelnen abhandeln kommt oder er sie verlassen muss, zeigt sich, wie stark und mündig sie ihn wirklich gemacht hat – oder eben nicht.

Häufig gehen mit einem starken Gemeinschaftsleben in der religiösen Gruppe oder Gemeinde zudem erhebliche *Abgrenzungen nach außen* einher: Menschen, die der eigenen Gemeinschaft nicht angehören, Ungläubige und Andersgläubige werden wie eine andere Spezies betrachtet und oft mit Misstrauen, Argwohn, Vorurteilen oder sogar mit Hass bedacht, was wiederum die Zusammengehörigkeit untereinander stärkt (denn Identität wird in der Regel hergestellt durch Abgrenzung und Feindbilder). Exklusive, elitäre oder sektenförmige Gemeinschaften stellen den Abfall oder Ausstieg aus der Glaubensgemeinschaft bekanntlich unter schwerste Sanktionen.

In diesem Zusammenhang zitiert Griffith eine Rede, die *Heinrich Himmler* (Reichsführer der SS, ab 1943 auch Reichsinnenminister) am 4.10.1943 vor SS-Gruppenführern in Posen hielt und an der etwas deutlich wird auch für religiöse Gemeinschaften: *„Ein Grundsatz muss für den SS-Mann absolut gelten: ehrlich, anständig, treu und kameradschaftlich haben wir zu Angehörigen unseres eigenen Blutes zu sein und zu sonst niemandem. Wie es den Russen geht, wie es den Tschechen geht, ist mir total gleichgültig“*.

Ein so extremer Hinweis auf die Verknüpfung von Loyalität nach innen und Gleichgültigkeit oder Hass nach außen lässt einen im Blick auf den weltweit zunehmenden religiösen Fundamentalismus heute einiges begreifen...

Um das Phänomen des Zusammengehens von Religion und Gewalt zu verstehen, ist an dieser Stelle ein wichtiger Hinweis Griffith' zum Thema „Religion und Empathie“ angebracht. Normalerweise sollte man sagen dürfen: Wenn es in der Menschheit *einen* Ort gibt, der sich durch *Empathie bzw. Nächstenliebe* auszeichnet, dann müssten das

die Religionen sein, allen voran das Christentum. Westliche Reform-Muslime reklamieren dasselbe für einen recht verstandenen Islam, wenn jede Koran-Sure mit dem Satz beginnt „Im Namen des allbarmherzigen Gottes“!

Tatsächlich ist aber keine einzige der großen monotheistischen Religionen als ausgesprochene Friedensreligion bekannt geworden. Es gibt sogar eine urwüchsige Verbindung von *Religion und Gewalt* im Allgemeinen und von *monotheistischen Religionen und Gewalt* im Besonderen. Wie ist das zu erklären?

Unsere Empathiefähigkeit ist eine evolutionsbiologisch verankerte Fähigkeit, womit ein evolutiver Vorteil gegeben war. Allerdings klärt uns die Verhaltensforschung und inzwischen die Neurobiologie darüber auf, dass unsere Empathiefähigkeit aus Gründen der Gefahrenabwehr und der Befriedigung elementarer Grundbedürfnisse auch „abgestellt“ werden kann durch bestimmte neurobiologische Schaltkreise in unserem Gehirn, die man als „Empathieschalter“ bezeichnet.

Dieses *Abschalten von Empathie* gibt es nun auch in spezifisch religiösen Kontexten in den verschiedensten Schattierungen und mehr oder weniger radikal.

- Wir beobachten das im Fall *aggressiver Glaubenskongflikte*, die bis hin zu *Glaubenskriegen* reichen, wofür wir gegenwärtig ausreichend Beispiele vor Augen haben.

Dies führt zu der erstaunlichen Feststellung, die wenigstens angesichts autoritärer und exklusiver Gruppen oder religiöser Gemeinschaften gilt: „Der Mensch ist, wenn er allein ist, gewöhnlich ‚menschlicher‘ als wenn er Mitglied einer Menge... ist. Einzelne sind wir klüger und besser, weniger gewissenlos. Der Anschluss an eine Gruppe kann aus einem ruhigen, freundlichen Einzelnen einen Teufel machen“ (Zitat *Ryszard Kapuscinski* im Blick auf Gewalt in Afrika, Asien und Mittelamerika, 55).

- Es gibt auch die „milderer“ Formen der „abgeschalteten Empathie“ in Form von *Doktrinen, Dogmen, ethischen Normen* und den damit verbundenen Vorurteilen gegenüber Abweichlern und Andersüberzeugten.
- Der umgelegte Empathieschalter reicht bis ins Zentrum von *religiösen Vorstellungen* wie etwa der Lehre vom Jüngsten Gericht, der sog. Doppelten Prädestination (bei Augustinus und Calvin) oder der ewigen Verdammnis. Diese Dogmen haben zweitausend Jahre lang das Christentum bestimmt. Die Folge war u.a. ein „imaginativer Sadismus“ (die Vorstellung von ewigen Höllequalen und ewiger Verlorenheit, die manche Christen sogar mit einer gewissen Befriedigung erfüllt).

Im sog. „Augsburgischen Bekenntnis“ (Confessio Augustana) von 1530, der wichtigsten lutherischen Bekenntnisschrift, auf die heute immer noch alle Pfarrer ordiniert werden, heißt es: „Bei uns wird gelehrt, dass nach Adams Fall alle Menschen... in Sünden empfangen und geboren werden, das heißt, dass sie von Mutterleib an voll böser Lust und Neigung sind; dass dieselbe angeborene Seuche und Erbsünde auch wahrhaft Sünde sei *und alle unter den ewigen Gotteszorn verdamme*, die nicht durch Taufe und den Heiligen Geist neu geboren werden“ (I.2).

- Abgeschaltete Empathie gibt es schließlich in Form von rigider *religiöser Erziehung*, die physische und psychische Gewalt grundsätzlich bejaht oder sogar fordert. Darüber hinaus gibt es eine ganze Palette religiöser Praktiken und Einstellungen, die man inzwischen unter dem Begriff „religiöser Missbrauch“ zusammenfasst.

Den Mangel an Empathie trotz Liebesgebot und entgegen der Aussage, dass Gott alle Menschen liebt und dass sogar „sein Sohn für alle Menschen gestorben ist“, habe ich mein ganzes Leben lang aus nächster Nähe beobachten können. In meiner Kindheit wuchs ich

auf in einem Gemeinde-Milieu, das sich durch fast vollständige *Be-rührungslosigkeit* gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen auszeichnete. Solche Kulturen stärken das Selbstbewusstsein des Einzelnen nur scheinbar nämlich durch das „Geschenk“ gewährter Zugehörigkeit; in Wirklichkeit untergraben sie es. Aber warum durchschauen wir diese Mechanismen so schlecht, wenn wir selbst in ihnen groß geworden sind? Dies hängt damit zusammen, dass unser Gehirn ein „soziales Organ“ ist, wie die neueste Hirnforschung inzwischen immer wieder betont: Wir denken wir nicht gerne „ge-gen das System an“, *das uns sozial trägt und stützt*. Differenz, Divergenz und Dissidententum wird schnell mit Liebesentzug bestraft. Das ist ein allgemeines gruppendynamisches Problem.

Wir begreifen, was das entscheidende Merkmal jener Formen von Religion ist, die *Griffith* als schädlich bezeichnet: Immer handelt es sich um *Religion im Interesse einer bestimmten Gruppe*, sei es die archaische Stammesfamilie der Jungsteinzeit, sei es das eigene Volk, sei es die jeweilige Konfession oder die Gesellschaft als ganze, die man dann unter einer sog. „Leitkultur“ geeint sehen möchte, weswegen dann Pegida-Anhänger vor der Frauenkirche in Dresden Kirchenlieder anstimmen! Ist Religion primär eine Gruppenfunktion, muss sie offenbar exklusiv formuliert und gelebt werden. Und genau daraus resultieren ihre Schattenseiten.

Man kann sich das im *Alten Testament* an jenen Stellen verdeutlichen, wo Gottes Handeln in der Welt darin gesehen wird, dass er „*uns*, sein Volk (!)“ erwählt hat und uns seine Gnade und Fürsorge erfahren lässt, indem er gegen unsere Feinde Krieg führt und sie vor uns vertreibt: „Herr, deine Hand hat die Feinde zerschlagen“ (Ex. 15,6); „Und der Herr wird die Feinde Davids ausrotten, Mann für Mann, aus dem Lande“ (1. Sam.20,15). So kann dann auch der Einzelne beten: „Gott, vernichte meine Feinde um deiner Güte willen und bringe alle um, die mich bedrängen; denn ich bin dein Knecht!“ (Psalm 143,12).

Dasselbe Problem, dass Gott der Barmherzige ist im Blick auf uns, seine Gemeinde, und dass Gott der Vernichtende ist im Blick auf die Ungläubigen, haben wir natürlich überall auch im *Koran*. Ich greife als Beispiel Sure 5 heraus; sie fängt selbstverständlich mit dem Bekenntnissatz an, dass „Gott der allbarmherzige“ ist, ja, es folgt dann die wunderschöne Ermahnung, „Lasst euch nicht durch den Hass gegen jemanden verleiten, Unrecht zu tun (!)“, aber dann heißt es: „Die Ungläubigen aber, welche unsere Zeichen für Lügen halten, sollen der Hölle Gefährten werden“. In derselben Sure liest man außerdem: Einerseits sollen Muslime „Christen vergeben und verzeihen, denn Gott liebt alle, die Gutes tun“, gleichwohl kann es im nächsten Satz heißen „Wir haben Feindschaft und Hass unter ihnen angeregt bis zum Auferstehungstage“.

So zieht es sich durch alle abrahamitischen Religionen: Das Bekenntnis zu Gott ist mal inklusiv, mal exklusiv die Praxis aber ist dann doch überwiegend exklusiv. Der neuronale Empathieschalter kann dann bei allen eskalierenden Konflikten jederzeit umgelegt werden mit dem entsprechenden Bibel- oder Koranzitat auf den Lippen.

Verwandten-Selektion

Wie aber wird das Gefühl von Zugehörigkeit, auch wenn es sich, wie wir sahen, faktisch um ein Korsett handelt, vermittelt? Tatsächlich funktioniert dieser Gruppenhalt entsprechend einem archaischen biologischen Mechanismus, den man in der Verhaltensforschung als „*Verwandten-Selektion*“ bezeichnet, d.h. das Erkennen der Familienangehörigen an bestimmten Merkmalen. Diese Erkennungsmechanismen sind neuronal verankert, d.h. sie gehören zu unserer genetischen Ausstattung. – In weltanschaulichen oder religiösen Gemeinschaftsformen findet dieser Mechanismus nun auf einer höheren, symbolischen Ebene statt, jetzt sind es nicht biologische, körperliche oder ähnliche Merkmale, sondern symbolische wie Sprachmuster,

Lieder, Verhaltensnormen, Rituale, politische Überzeugungen und dgl.

Ist eine solche Gruppenordnung erst einmal entstanden, bilden sich weitere Mechanismen aus: „Innerhalb von einer Generation nach ihrer Gründung hat beinahe jede Religion eine Gesellschaftsordnung ausgebildet, von der behauptet wird, sie entspringe göttlicher Fügung“ (47).

Dieses ganze Problemfeld, das wir jetzt skizziert haben, bezeichnet Griffith als Wesensmerkmal „soziobiologischer Religion“, auch in ihrer christlichen Ausprägung. Man könnte auch sagen: Diese Struktur von sozial gebundener Religiosität hat ein doppeltes Gesicht. Einerseits kann sie den Einzelnen in seiner Persönlichkeitsentwicklung aufbauen und stärken, sie kann einen Menschen im besten Fall retten, kann ihn fördern und seine Entfaltung unterstützen. Aber es gibt eben auch das andere: Religion und sogar tief empfundener christlicher Glaube kann die Werte namens *Freiheit, Mündigkeit, Selbstständigkeit* und *Individualität* genauso gut untergraben und verleugnen. So ist es: Religion hilft, Religion schadet.

„Persönliche Spiritualität“

Demgegenüber vollzieht sich das, was Griffith als „persönliche Spiritualität“ bezeichnet, anders, was auch durch empirische Untersuchungen gestützt wird. Unter „persönlicher Spiritualität“ versteht Griffith, wie bereits erläutert, eine religiöse Orientierung und Lebenspraxis, bei der *der eigene Glaube nicht so sehr von Gruppenzugehörigkeit, Gruppenautoritäten und Gruppenritualen her definiert und geprägt ist, sondern auf eigener Intuition, Überzeugung und einem gesunden Selbstwertgefühl basiert*. Ein solcher Mensch ist in der Regel eher „frei von ... gesellschaftlicher Kategorisierung“ und vertritt „eine Ethik des Mitfühlens, das sich auf alle Menschen erstreckt“ (41). Persönlich verantworteter Glaube verweigert jede Indoktrination und jedes

„über Gott Bescheid wissen“. Und er hält sich nicht an die Gräben und Grenzziehungen, die religiös angeordnet werden.

Das treffendste Beispiel dafür ist Jesu Weg durch Samaria! Kein Jude geht durch samaritanisches Gebiet. Jesus aber tut es; er will in einem samaritanischen Dorf sogar übernachten. Als die Samaritaner diesem Juden (aus verständlichen Gründen) dann allerdings keine Gastfreundschaft gewähren, fragen die Jünger Jesus, „Herr, willst du, so wollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel falle und sie verzehre“, „Jesus aber wand sich um und wies sie zurecht“ (Lk.9,54).

Hier ist eigentlich alles gesagt über zwei Grundversionen, wie man Gott, Glauben und Religion verstehen und leben kann.

Religion im Sinne einer persönlich verantworteten Spiritualität, hat demnach archaischen Gruppenmustern ein völlig anderes „Gesicht“. Es ist für mich der Höhepunkt der Abhandlung von Griffith, wenn er zum Schluss auf folgendes abhebt – und damit kann jeder und jede wahrscheinlich sehr persönlich und existentiell etwas anfangen:

1. Ein solcher Glaubensvollzug vollzieht sich nicht in einem hierarchischen Verhältnis, sondern in *echten Ich-Du-Beziehungen* (Buber), sogar Gott gegenüber hört er die *Einladung zur Mündigkeit* und zum angstfreien Vertrauen statt geforderter Unterwerfungsgesten.

(Biblische Begriffe: „Sklave Christi Jesu“ bei Paulus (Röm.1,1) versus „Ihr seid meine Freunde“ in Joh. 15,14.)

2. Ein solcher Glaubensvollzug ist einer *Ethik des Mitgefühls* verschrieben gegenüber anderen, nicht nur menschlichen Wesen.

(Biblische Vorstellungen: „Fremdvölkerfluch“ Ex.34,13ff. versus Weisheit 11,24.26-12,1.)

3. Ein solcher Glaubensvollzug ist „(m)itfühlendes Sorgen für sich selbst“ (51). Genau darum geht es nämlich auch in der religiösen Praxis: Verweigern, was mir nicht gut tut; sich dem zuwenden und das glauben und praktizieren, was mich atmen, aufleben und spirituell gedeihen lässt.
4. Ein solcher Glaubensvollzug setzt *positive emotionale Haltungen* (wie Integrität, Sinn, Freude, Zuversicht) und Widerstandskraft frei.
5. Ein solcher Glaubensvollzug versteht die Beziehung zu Gott als persönliche, sinnstiftende Erfahrung, die das *eigene moralische Denken und Urteilen* sowie *Selbstverantwortung und Kreativität* anregt.
6. Ein solcher Glaubensvollzug stellt das *Wohlergehen einzelner Personen*, innerhalb und außerhalb der Gemeinschaft, über die Bedürfnisse der Gruppe und deren Selbsterhalt.

„Die soziobiologischen Systeme des Menschen haben die gleichen allgemeinen Verhaltensprogramme wie die anderer Säugetiere... Die Verhaltensprogramme persönlicher Spiritualität weichen oft weit von den evolutionären Zielen ab“ (53).